

Anhand dieser beiden Definitionen, die vom selben Autor, einem Angehörigen der sogenannten „Leipziger Schule“ stammen, läßt sich eine wichtige Entwicklung innerhalb der „linguistischen Übersetzungswissenschaft“ verfolgen: Im Verlauf weniger Jahre gelangt derselbe Autor zu einer weit skeptischeren Einstellung, was den Anteil der Sprache an der Gesamtproblematik des Übersetzens betrifft. Der Passus „funktional äquivalent“, der sich auf die Sprache im engeren Sinne bezieht, wird durch „kommunikativ äquivalent“ ersetzt, womit offenbar auf den Text mit seinem gesamten situativen und kulturellen Umfeld Bezug genommen werden soll.

Abschließend sei ein längerer Passus angeführt, der zwar nicht den Anspruch erhebt, eine Definition zu sein, dem jedoch in seinem Kontext die Funktion einer Definition zukommt:

Zusammenfassung der Theoriebasis für eine allgemeine Translationstheorie.

Die Theoriebasis besteht aus drei Behauptungen. Wie nachträglich erkennbar wird, sind die Behauptungen in der unten aufgeführten Reihenfolge hierarchisch geordnet („verkettet“).

(1) $\text{Trl.} = f(\text{Sk})$

Translation ist eine Funktion ihres Skopos.

(2) $\text{Trl.} = \text{IA}_Z(\text{IA}_A)$

Translation ist ein Informationsangebot in einer Zielkultur und deren Sprache über ein Informationsangebot aus einer Ausgangskultur und deren Sprache.

(3) $\text{Trl.} = \text{IA}_A \times \text{IA}_Z$

Das Informationsangebot einer Translation wird als abbildender Transfer eines Ausgangsangebots dargestellt. Die Abbildung ist nicht eindeutig umkehrbar.

In einer kulturspezifisch engeren Fassung der Behauptung gilt: Translation ist imitierender Transfer eines Ausgangsangebots.

NB.: Es wird von ‘einem’ Ausgangsangebot und ‘Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.einer’ Translation gesprochen, da beide immer nur in einer Möglichkeit aus einer überabzählbar großen Menge von Möglichkeiten realisiert werden können.⁹

Anläßlich dieser Ausführungen lassen sich eine ganze Reihe interessanter Beobachtungen anstellen: Es berührt einen sympathisch, wenn freimütig eingestanden wird, die Theoriebasis bestehe aus „Behauptungen“ und wenn zudem auf den „Pseudocharakter“ der Formeln hingewiesen wird. Etwas seltsam erscheint die Hierarchisierung der drei Versatzstücke. Zunächst erscheinen *differentiae specifica*, nämlich „Abhängigkeit der Invariante vom Zweck der Übersetzung“ und „Information als eigentliche Invariante“; dann erst wird das *genus proximum* genannt, und zwar in Form einer Reihe von konkurrierenden Benennungen, nämlich „Transfer, Nachahmung (Imitation), Abbildung“. Besonders hervorgehoben zu werden verdient eine *differentia specifica*, die in den anderen Definitionen nicht enthalten war, die jedoch ein wichtiges Charakteristikum der »normalen« Übersetzung darstellt: Die Abbildungs- bzw. Äquivalenzrelation zwischen AS-Text und ZS-Text ist asymmetrisch, die Zuordnung erfolgt eindeutig, nicht eineindeutig. Daraus folgt eine schlichte Tatsache, die sich leicht durch einfache Experimente bestätigen läßt: Eine Rückübersetzung stellt nur in ganz ungewöhnlichen Ausnahmefäl-

⁹ Reiß/Vermeer, 1984, 105.

len den Originaltext wieder her. Es handelt sich dabei offenbar nicht um einen einfachen Fall fehlender wechselseitiger Eindeutigkeit, wie etwa bei der Funktionsgleichung $y^2 = 2px$, wo jedem gegebenen Wert von y ein Wert von x , aber jedem Wert von x zwei Werte für y zugeordnet werden, sondern um etwas weit Komplexeres. Die Menge der möglichen Übersetzungen ist „potentiell unendlich“ im mathematischen Sinne. In umgangssprachlicher Ausdrucksweise bedeutet das: Wir können nie sicher sein, irgendwann einmal die letzte denkbare oder akzeptable Übersetzung eines Textes gefunden zu haben.

Eine später vorgeschlagene Definition des Begriffs „Übersetzung“, die von einem der beiden Autoren stammt, wendet sich an ein weniger spezialisiertes Publikum: Hier erfahren wir zunächst einmal – und das ist typisch für »populäre« Definitionen – was eine Übersetzung nicht ist:

Eine Translation ist nicht die Transkodierung von Wörtern oder Sätzen aus einer Sprache in eine andere, sondern eine komplexe Handlung, in der jemand unter neuen funktionalen und kulturellen und sprachlichen Bedingungen in einer neuen Situation über einen Text (Ausgangssachverhalt) berichtet, indem er ihn auch formal möglichst nachahmt.¹⁰

Schließlich wäre noch auf eine Definition einzugehen, die ich selbst in einem kurzen Lexikonartikel vorgeschlagen habe:

Übersetzung, in ihrer allgemeinsten Ausprägung die Wiedergabe der unter den gegebenen Umständen für mitteilenswert gehaltenen Aspekte eines an eine vorgegebene sprachliche Ausdrucksform (*Ausgangssprache*) gebundenen Inhalts mit Hilfe einer anderen sprachlichen Ausdrucksform (*Zielsprache*).¹¹

Diese zumindest in formaler Hinsicht keineswegs »korrekte« Definition folgt den Redaktionsrichtlinien des Herausgebers des Lexikons, in dem der Artikel „Übersetzung“ steht.

Fassen wir die wichtigsten Beobachtungen, die wir beim Vergleich dieser mehr oder weniger beliebig ausgewählten Definitionen machen konnten, noch einmal zusammen: Als *genus proximum* werden eine Reihe von Termini angeboten, die z.T. seit der Antike immer wieder in den Reflexionen über die Übersetzung erscheinen: *Transformation*; *Ersetzung* (*Substitution*); *Abbildung*, evtl. auch *Nachahmung*. Was die *differentiae specificae* angeht, so können sich die verschiedenen Autoren nur auf einigermaßen triviale Merkmale einigen: Es müssen (an der sogenannten „interlingualen“ Übersetzung) mindestens zwei Sprachen und zwei Kulturen beteiligt sein. In den übrigen Punkten, insbesondere was die sogenannten Invarianten betrifft, herrscht keine Einigkeit. Auf diesen Punkt wird gleich zurückzukommen sein.

Wie bereits im ersten Kapitel deutlich wurde, sind manche Autoren darauf bedacht, den Anteil der Sprache an der Gesamtproblematik des Übersetzens herunterzuspielen:

In der Translationswissenschaft ist es zur Zeit noch weithin üblich, von ausgangs- und zielsprachlichem Text, Leser usw. zu sprechen. Hier wird demgegenüber meist von Ausgangs- und Zieltext, -rezipient usw. gesprochen. Damit soll von vornherein betont werden, daß Translation nicht nur ein sprachlicher, sondern immer auch ein kultureller Transfer ist.¹²

¹⁰ Vermeer 1994, 33.

¹¹ Albrecht 2000a, 512.

¹² Reiß/Vermeer 1984, 4.